Predigt zum Reformationstag 2025 (Michael Hüstebeck, Pfarrer)

Markus 2,1–12
(mit Bezügen zu Bachs Kantate „Wo soll ich fliehen hin“, BWV 5)

1 Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war.
2 Und es versammelten sich viele, sodass sie keinen Platz mehr hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.
3 Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von vieren getragen.
4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und ließen das Bett hinab, auf dem der Gelähmte lag.
5 Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten:
Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.
6 Es saßen aber einige Schriftgelehrte da und dachten in ihren Herzen:
7 *Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?*
8 Und sogleich erkannte Jesus in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen:
Was denkt ihr solches in euren Herzen?
9 *Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher?*
10 *Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden* – sprach er zu dem Gelähmten:
11 *Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!*
12 Und er stand auf, nahm sein Bett sogleich und ging hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen:
So etwas haben wir noch nie gesehen!

Gebet vor der Predigt

Herr, unser Gott,
du sprichst ein Wort,
und was gelähmt ist, steht auf.
Du sprichst ein Wort,
und was schuldig ist, wird frei.
Du sprichst ein Wort,
und was tot erscheint, beginnt zu leben.

Wir danken dir für das Wort deiner Gnade,
das Luther neu gehört hat
und das auch uns heute erreichen will:
Nicht wir halten uns an dich –
du hältst dich an uns.

Öffne uns die Ohren und das Herz,
dass wir dein Wort hören wie zum ersten Mal,

dass wir uns in ihm erkannt und getragen wissen.
Gib uns Mut, uns berühren zu lassen,
da, wo wir selbst gelähmt sind,
und Vertrauen, dass du größer bist als unsere Angst.

Sprich du selbst zu uns, Herr Jesus Christus,
in deiner Gegenwart,
in deiner Gnade,
in deiner Freiheit.

Amen.

---

1. Gelähmt durch die Sünde

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder in Christus!

„Er war gelähmt."
So schlicht beginnt die Geschichte.
Und doch steckt in diesem einen Satz schon alles, was menschliches Leben schwer machen kann.

Wir alle kennen das Gelähmtsein – vielleicht nicht im Körper, aber im Herzen:
wenn etwas uns den Mut nimmt, das Leben weiterzudenken;
wenn wir innerlich festhängen in etwas, das wir nicht ändern können – oder nicht loslassen wollen;
wenn wir spüren: ich komme nicht voran.

Wie gut, dass die Schriftgelehrten da sind und sich ihre Gedanken machen.
Ohne sie wüssten wir gar nicht, dass es in dieser Geschichte um noch ein anderes Wunder geht – das der **Sündenvergebung**.

Heilung – ja, das wünschen wir uns alle.
Aber Vergebung? Das ist schwerer.
Denn Vergebung verlangt, dass ich mich anrühren lasse – an der empfindlichsten Stelle meines Lebens.
Und doch: **Nicht die Sünde, sondern ihre Vergebung verschlägt uns die Sprache.**
Sie kommt nicht mit dem schrillen Klang der Beschämung, sondern im schönen Ton der Befreiung.

Das, was uns lähmt, ist nicht nur das Nicht-Können, sondern das Nicht-Zulassen-Wollen.
Und gerade da hinein sagt Jesus: *„Dir sind deine Sünden vergeben."*

Er sieht den Gelähmten – nicht nur seine Glieder, sondern seine ganze Geschichte.
Und er spricht ihn frei.
Das ist der reformatorische Urklang:
Nicht du musst dich erlösen – **es ist schon getan.**
Nicht deine Werke machen dich gerecht – **Gott spricht dich gerecht.**

2. Beschweret durch die Sünde

Diese Erfahrung hat die Kirche wieder neu singen gelernt –
in Leipzig 1724 und auch heute, 2025:

„Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?“

So dichtet Johann Heermann mitten im Dreißigjährigen Krieg –
und so komponiert Bach hundert Jahre später dazu eine Kantate voller Fluchtbewegungen,
verschlungener Linien, vorwärts, rückwärts, suchend.
Man hört das Ringen: *„Wo soll ich fliehen hin?“*

Auch heute suchen Menschen solche Orte, wohin sie fliehen können –
nicht weg von der Kirche, sondern **in sie hinein**.
Wo sie leise mitsingen dürfen, was sie kaum mehr glauben können –
und es schon wieder glauben, weil sie es singen.

Das ist Reformation in ihrer tiefsten Bedeutung:
Glaube wird nicht gemacht – **er geschieht,**
wo das Evangelium klingt und Herz und Ohr erreicht.

---

3. Gelähmt und heil

Der Gelähmte in der Geschichte sagt kein Wort.
Er steht einfach auf und geht.
Vielleicht summt er dabei schon leise mit:

„Es fühlet mein Herze die tröstliche Stunde,
nun sinken die drückenden Lasten zu Grunde,
es wäschet die sündlichen Flecken von sich.“

Er ist geheilt – und zugleich befreit.
Die Umstehenden staunen, erschrecken, loben Gott.
Vielleicht singen sie die letzte Strophe des Chorals:

„Führ auch mein Herz und Sinn
Durch deinen Geist dahin,
Dass ich mög alles meiden,
Was mich und dich kann scheiden.“

Das ist Reformation:
Wenn ein Mensch aufsteht –
nicht, weil er stark ist,
sondern weil er getröstet wurde.

Wenn einer merkt: **Die Last ist weg.**
Wenn einer sagen kann: *„Ich bin frei, weil Gott mich liebt.“*

Wer geheilt ist, bleibt angewiesen auf die Gemeinschaft –
auf das **Singen der anderen.**
Denn Glauben lernt man nicht im Alleingang.
Man wird hineingenommen in den Chor derer, die Gott loben,
weil sie erfahren haben: Es ist möglich, neu anzufangen.

3a. Vollmacht auf Erden – die Mitte der Reformation

Jesus sagt: „Damit ihr wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden …“

Diese Worte sind das Herz der Reformation.
Luther hat sie nicht erfunden, sondern **wiederentdeckt** –
als befreiende Wahrheit mitten im Alltag:
Nicht im Himmel erst, nicht im Jüngsten Gericht,
nicht in einer besonderen Heiligkeit geschieht Vergebung –
sondern hier, auf Erden.

Das heißt: mitten in meinem Leben,
mitten in meinem Versagen, mitten in meiner Lähmung.

Diese Worte sind keine Theorie.
Sie meinen dich, mich, uns –
die wir manchmal gar nicht glauben können,
dass Vergebung wirklich gilt.

Jesus sagt: Hier, auf Erden.
Hier, wo du lebst, zweifelst, suchst.
Das Evangelium geschieht dort,
wo jemand den Mut hat zu hören:
„Ich bin gemeint – und ich bin angenommen.“

Das ist die **fröhliche Freiheit des Christenmenschen:**
dass ich nicht mehr muss, sondern darf;
dass ich nicht mehr gefangen bin im Urteil,
sondern aufgerichtet im Vertrauen;
dass ich nicht mehr gelähmt bin von Schuld,
sondern frei werde, anderen zu dienen.

Das Wunder in Kapernaum ist kein Einzelfall,
sondern **das Programm der Reformation:**
Vergebung geschieht hier.
Auf Erden.
Für dich.

3b. Zwischen damals und heute

Damals, zur Zeit Luthers, stand die Welt in Unruhe.
Angst vor Gericht, Angst vor Krankheit, Angst vor Verdammnis –
und ein Mann, der mitten in dieser Angst Gott neu entdeckt:
nicht als Richter, sondern als Retter.
Nicht fern, sondern nah.
Nicht drohend, sondern tröstend.

Und heute?
Heute sind unsere Ängste andere –
die Angst, nicht zu genügen;
die Angst, übersehen zu werden;
die Angst, dass nichts Sinn ergibt.

Wir fürchten weniger das Jenseits,
aber wir verlieren uns leicht im Diesseits.

Darum braucht es die Reformation noch immer.
Nicht als Denkmal, sondern als Bewegung.
Nicht als Geschichte, sondern als Gegenwart.
Denn Gnade ist kein Museumsstück.
Sie ist ein lebendiges Wort, das mich trifft –
heute, hier, in meiner Welt.

Wenn ich mir nicht mehr sicher bin,
ob ich glaube oder zweifle –
wenn ich mich selbst nicht mehr recht verstehe –
dann gilt sie trotzdem:
„Dir sind deine Sünden vergeben."
Das ist das Evangelium – damals und heute.
Und es ist noch immer dasselbe Wunder.

3c. Christus – das Herz der Reformation

Und in der Mitte all dessen steht **Christus.**
Er ist nicht nur Bote der Vergebung, er **ist** die Vergebung.
Er spricht nicht nur Worte der Gnade, er **verkörpert** sie.

Wenn er sagt: *„Dir sind deine Sünden vergeben,"*
dann geschieht das, weil er selbst sie trägt –
weil er die Lähmung der Welt in sich aufnimmt,
den Schmerz, das Scheitern, die Angst.

In ihm wird sichtbar, wie Gott ist:
nicht der Ferne, sondern der Nahe;
nicht der Herr über uns, sondern der Bruder neben uns.

Die Reformation hat diese Wahrheit neu gehört:
dass Christus nicht ein ferner Lehrer, sondern der **Mittelpunkt** ist –
nicht nur am Kreuz, sondern auch im Leben,
nicht nur in der Vergangenheit, sondern **in unserer Gegenwart.**

Und wo Christus gegenwärtig ist,
da wandelt sich das Wort in Wirklichkeit,
die Schuld in Gnade,
das Gelähmte in Bewegung,
das Tote in Leben.

Darum singen wir mit Bach und Luther:
„Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn."
In ihm, und nur in ihm,
hat das Evangelium ein Gesicht, eine Stimme, ein Herz.

---

4. Über die Wörter hinaus

In der Mitte der Bach-Kantate spielt eine Oboe die Choral-Melodie – ohne Worte.
Die Forschung streitet, welche Strophe sie wohl meint.
Vielleicht keine – oder alle.

Bach verzichtet auf Text, weil Worte hier nicht mehr reichen.
Er lässt den Glauben **summen.**
So klingt es, wenn ein Mensch die Gnade erfährt:
wortlos, aber nicht sprachlos.

Ich kenne das aus der Seelsorge:
Manchmal sitzt jemand vor mir,
dem alles zu viel geworden ist.
Da braucht es keine Worte –
nur den Ton, der bleibt,
wenn alles andere still ist.

Das ist der Klang der Gnade.
Der Klang der Freiheit, die nicht erklärt, sondern geschenkt wird.
Der Klang, in dem ein Mensch sich verstanden weiß.

4a. Gott bleibt größer

Und doch – so nah uns diese Musik und diese Gnade kommen –
Gott bleibt größer.

Er entzieht sich jedem Griff, auch dem des Glaubens.
Er lässt sich finden, aber nicht festhalten.

Manchmal schweigt er,
und dieses Schweigen ist kein Mangel,
sondern der Raum, in dem unser Vertrauen wachsen darf.

Personzentriert zu glauben heißt nicht: ich habe Gott in mir,
sondern: ich öffne mich dem, der mich immer schon anspricht –
und der mir doch entzogen bleibt.

In dieser Spannung lebt der Glaube:
getragen von Nähe,
genährt von Vertrauen,
und ehrfürchtig vor dem Geheimnis dessen,
der uns sucht – und sich finden lässt,
ohne je aufzuhören, Gott zu sein.

---

5. Die Frage

„Wo soll ich fliehen hin?“ –
das bleibt die große Frage, damals wie heute.
Und die Antwort, die der Alt in der Kantate singt, ist einfach und tief:

„Mein treuer Heiland tröstet mich,
Es sei verscharrt in seinem Grabe,
Was ich gesündigt habe.“

Zu Jesus soll ich fliehen hin –
nicht in Angst, sondern in Vertrauen.
Nicht, um zu fliehen, sondern um **anzukommen.**

Vielleicht würden wir heute sagen:
„Mein safe space – das ist Christus.“

Da darf ich sein, wie ich bin:
nicht fertig, nicht perfekt, nicht ohne Zweifel.
Sondern echt, ehrlich, angenommen.

In diesem Raum darf mein Herz langsam wieder weit werden –
und das ist vielleicht das größte Wunder überhaupt.

Das ist Reformation in einem Satz:
Nicht ich halte mich an Gott – Gott hält mich.

---

6. Triumph

Und dann erklingt bei Bach die Trompete.
Sie kündet vom Sieg über das Höllenheer –
und vom Mut des Glaubens, der sich traut zu sagen:
„Es ist in Gott gewagt!“

Das war das reformatorische Wagnis:
Gott mehr zuzutrauen als sich selbst.
Sich fallen zu lassen in seine Barmherzigkeit.
Mit Luther zu bekennen:
„Hier stehe ich, ich kann nicht anders – Gott helfe mir.“

Ich stelle mir vor, wie Bachs Trompeter Gottfried Reiche am Ende der Kantate lächelt,
stolz und verschmitzt –
so wie der Glaube das auch darf:
nicht triumphierend, aber froh.
Denn das Evangelium hat gesiegt.

Und so dürfen auch wir –
ein bisschen verschmitzt und sehr getröstet –
Gott loben, aufstehen, frei sein.

---

7. Ein Bachscher Schluss

Am Ende dieses Tages, am Ende der Reformation, am Ende unserer Flucht steht der Choral:

„Nun freut euch, lieben Christen g’mein,
Und lasst uns fröhlich springen,
Dass wir getrost und all in ein
Mit Lust und Liebe singen:
Was Gott an uns gewendet hat
Und seine süß’ Barmherzigkeit,
Dass groß Werk hat vollbracht,
Was uns so hoch gebracht.“

Das ist der Klang der Freiheit.
Der Klang der Gnade.
Der Klang des Evangeliums.

Und vielleicht hören wir in der Ferne schon eine Oboe –
leise summend, wie der Glaube selbst:
über die Worte hinaus.

Amen.